

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 24=44 (1878)

**Heft:** 5

**Artikel:** Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-95281>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

liche Vorposten stehen längs der Suhr. Die Division wird zu deren Vertreibung über Lenzburg gegen Aarau vorrücken. Zu dem Ende stehen die Truppen morgen um 8½ Uhr früh in folgenden Stellungen:

Rechtes Seitendetachement, bestehend aus dem Schützenbataillon 5 und der Batterie 29 unter dem Befehle des Major Heutschi am Kreuzwege beim Bahnhof Wildegg.

Die Vorhut, welche ihre beiden Schwadronen zur Aufklärung des Terrains bis über Lenzburg hinaus vorgeschoben hat, mit dem 19. Infanterie-Regiment, der Batterie 25, der Sappeur Compagnie, der Ambulance 21 und der Munitionsstaffei beim westlichen Ausgänge von Othmarsingen.

Das Gros mit dem 20. Infanterie-Regiment am südlichen Ausgänge von Braunegg, mit den übrigen Truppen, der 9. Infanterie-Brigade und 3 Batterien am westlichen Ausgänge von Mägenwyl. Die Bagage bleibt vorläufig bei Wohlenchwyl. — Vom Genie-Bataillon bleiben die Pontoniere bei Bad Schinznach, während die Pionniere nach Othmarsingen, östlicher Ausgang, vorgeschnickt sind.

Die Proviant-Colonne B und der Füchsen-Park sollen auf dem Birrfelde am Todtenwege und der Divisions-Park am südlichen Ausgänge von Hausen weitere Befehle erwarten.

#### b. Der Westdivision

Die Westdivision, bestehend aus 12 Infanterie-Bataillonen, 6 Batterien und 2 Schwadronen, hat bei ihrem Vordringen im Aare-Thal zur Sicherung des wichtigen Punktes Olten und des dortigen Aare-Ueberganges 3 Bataillone und 2 Batterien zurückgelassen und mit den übrigen Truppen die Suhr-Linie besetzt. Nichtdestoweniger beschließt sie, ihren Vormarsch am 17. September in 2 Colonnen fortzuführen, um sich womöglich der Aare-Uebergänge bei Brugg zu bemächtigen und den Feind, der laut eingegangenen Nachrichten an der Bünz stehen soll, zurückzuwerfen.

Sollte sie jedoch — heißt es in der bezüglichen Disposition — bei ihrem Vormarsch bei Wildegg-Lenzburg auf stärkeren Widerstand stoßen, so hat die Division die Ossiliere des Suhrhardt und die Stellung Hunzenschwyl-Schafisheim zu halten.

Die Division formirt behuß ihres Vormarsches 2 Colonnen, denen eine Schwadron als gemeinsame Vorhut vorangeht. Die rechte Colonne, 1 Schwadron, 6 Bataillone und 2 Batterien rückt über Uuchs, Hunzenschwyl, Lenzburg, Othmarsingen und Birrfeld vor, während die linke Colonne, 3 Bataillone und 2 Batterien die Richtung auf Nohr, Nupperswyl, Hellmühle, Holderbank, Schinznach auf Brugg nehmen wird. Selbstverständlich haben beide Colonnen ihre eigenen Sicherheitsmaßregeln zu treffen.

Die Aufgaben beider Parteien waren durch die gegebenen Dispositionen klar und bestimmt hingestellt. Wenn sie zur Ausführung gelangt wären, so hätte sich ein reines Noncontrôle-Gesetz ergeben müssen. Auch hätte, wie wir sehen werden, die

Westdivision, trotz der numerischen Überlegenheit des Gegners, einige Erfolge erzielen und die Ostdivision in bedeutsame Situation setzen können. Dass sie es jedoch vorzog, in passiver, absoluter Vertheidigung der gewählten Position zu verharren und die sich zur Offensive bietenden günstigen Gelegenheiten unbenußt zu lassen, hat jedenfalls seinen Grund darin, dass der Commandant der markirten Division die Unmöglichkeit einsah, bei Mangel genügender Führung und Befehlsübermittelung mit seinen Flaggen-Bataillonen und -Batterien irgendwie offensiv aufzutreten zu können. Eine wirklich vorhandene Westdivision hätte mit ihren 9 Bataillonen, 4 Batterien und 2 Schwadronen ganz anders kraftvoll am 17. September austreten müssen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden wollte.

(Fortschung folgt.)

Wir bluten in der Ordre de bataille (Nr. 4) zu berichten, dass die Schwadron Nr. 15 Aargau bei der Feldübung der V. Armee-Division interimistisch von Herrn Hauptmann Hemmann geführt wurde.

## Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz.

(Fortschung.)

Die Ansichten, welche Oberstlt. Haymerle ausgesprochen hat, sind nicht im Widerspruch mit denen des Correspondenten der „B. L. Z.“ Es dürfte übrigens schwer sein andere in plausibler Weise geltend zu machen.

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen, so sehen wir, die grösste Gefahr droht der Schweiz in einem deutsch-französischen Krieg von Westen, ferner eine Verlezung der schweizerischen Neutralität und ein Rheinübergang auf der Linie Basel-Constanz würde der deutschen Heeresleitung in strategischer wie in politischer Beziehung Verlegenheiten bereiten.

Aus diesem Grunde finden wir nichts Auffallendes, wenn ein deutscher Offizier diese Eventualität in's Auge faßt und sich dabei auf den Standpunkt der Interessen Deutschlands stellt.

Da es nichts nützt, wie der Vogel Strauß den Kopf zu verstecken, um die Gefahr nicht zu sehen, so dürfte es auch für uns gut sein, uns bei Zeiten den zum wenigsten möglichen Fall, dass die Neutralität unseres Gebietes verletzt würde, klar zu machen.

Wir wollen es versuchen die eintretende Situation darzulegen.

Nehmen wir an, wir haben bei Ausbruch eines Krieges zwischen zwei Nachbarstaaten uns entschlossen, die Neutralität aufrecht zu erhalten und die nöthigen Anstalten zur Sicherung unserer Grenzen ergriffen.

An dem Tage nun, an welchem unter was immer für einem Vorwand die Heeresäulen einer benachbarten Macht unsere Grenzen in der Absicht überschreiten, um nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen den Durchmarsch durch unser Gebiet zu erzwingen, hört die Schweiz auf ein neutraler Staat zu sein.

Die Verlezung der Neutralität kann und muss als Kriegserklärung des Nachbarstaates betrachtet

werden. Der Kriegszustand tritt ein und dieser findet erst durch den Friedensschluß sein Ende.

Es ist ungereimt zu glauben, daß man mit dem in das Land gedrungenen Feind auf Leben und Tod kämpfen und dann noch neutral bleiben könnte. Der Kriegsschauplatz, auf welchem unsere Armee kämpft, ist kein neutrales Gebiet mehr.

Die Ereignisse haben den neutralen Staat in einen kriegführenden verwandelt.

Der politische und militärische Vortheil gebietet dann uns mit dem Staat, welcher gleichzeitig gegen unsern Gegner kämpft, sich zu verbünden. Dieses, damit die militärischen Operationen zur Niederwerfung des gemeinsamen Gegners besser combinirt werden können, daß uns die Lösung unserer Aufgabe erleichtert und hauptsächlich, daß wir in den Friedensschluß einbezogen werden.

Allerdings ist es immer etwas Müßiges, wenn ein kleiner Staat sich mit einem großen alliiren muß.

Gewöhnlich ist dieses der Anfang von einem abhängigen Verhältniß. Doch zur Beseitigung der nächsten und dringendsten Gefahr gibt es kein anderes Mittel.

Es ist möglich, daß Einzelne glauben könnten, es wäre besser, ohne Widerstand zu leisten, den beiden kriegführenden Staaten zu gestatten, unser Land zum Tummelplatz ihrer Armeen zu machen.

Doch damit würde die Schweiz als Staat einer selbstständigen politischen Existenz unwürdig werden.

Die Republik Venetien, welche 1796—97 so gehandelt hat und, ohne Widerstand zu leisten, die Franzosen und Österreicher sich auf ihrem Gebiet bekämpfen ließ, ist beim Friedensschluß in eine österreichische Provinz verwandelt worden.

Groß wäre der Irrthum, wenn man glauben wollte, daß dem Lande, wenn eine thätige Betheiligung am Kampf um jeden Preis vermieden würde, die Leiden des Krieges erspart blieben. Im Gegentheil, diese müßten mit doppelter Gewalt dasselbe treffen.

Statt einer feindlichen Armee haben wir zwei Armeen im Lande, welche wie Feinde hausen.

Abgesehen von den vielfachen Müßigkeiten und Unbillen, welche sich die unglücklichen Bewohner des Kriegsschauplatzes gefallen lassen müssen, würde der Wohlstand des Landes durch Requisitionen, Zerstörungen aller Art auf Jahrzehnte hinaus vernichtet.

Den Gedanken, daß die Schweiz Kriegsschauplatz werden könnte, werden nur Solche leicht nehmen, welche nicht wissen was Krieg ist.

Es ist leider viel zu wenig bekannt, was die Schweiz in den Kriegsjahren 1798 und 1799 gesunken ist. Es wäre verdienstlich dieses dem Volke wieder in Erinnerung zu bringen. \*)

Wir haben daher alle Ursache das Möglichste zu thun, den Fall einer Neutralitätsverletzung, welche

für die Schweiz immer verhängnisvolle Folgen haben wird, abzuwenden.

Das einzige Mittel die Gefahr zu verringern, wenn auch nicht ganz zu beseitigen, besteht in Schaffung und Erhaltung kräftiger Wehranstalten.

Wenn die Staatsmänner und Generale der Nachbarstaaten sicher sind, daß wir einer Invasion einen zähen, schwer zu bezwingenden Widerstand entgegensetzen werden, fällt eine Verleihung unserer Neutralität zu allererst außer Betracht.

Der erhoffte Vortheil würde sich voraussichtlich noch in einen Nachtheil verwandeln. Das Ziel, welches in das Auge gesetzt war, würde nicht erreicht.

Die Schweiz braucht daher kräftige Wehranstalten, weil solche in ihrem höchsten Interesse liegen, nicht aber, weil möglicherweise eine andere Macht dabei ihre Rechnung findet.

Es könnte für die Schweiz nichts Unglücklicheres geben, als wenn wir den Werth unserer Wehranstalten überschätzen, unsere Nachbarstaaten ihn unterschätzen sollten. — Erstes würde uns in einen verderblichen Schlummer der Sicherheit wiegen und Ursache sein, daß wir wesentliche Erfordernisse zu einem kräftigen Vertheidigungskrieg verabsäumen. Letzteres wäre geeignet, unseren Nachbarn die Bedenken gegen eine Verleihung der Neutralität der Schweiz zu bemeckern. — Wenn in der Folge der feindliche General bemerken sollte, daß er den zu erwartenden Widerstand unterschätzt hat, so erspart dieses der Schweiz doch nicht die Schrecken des Krieges.

Ein Staat hat übrigens viele Mittel in Händen, genau in Erfahrung zu bringen, was er zu wissen möchte; einen Beweis liefert die entdeckte Färbilation der österreichischen Uchatiuskanonen. — Es dürfte aus diesem Grund eher der Fall eintreten, daß wir uns, als daß unsere Nachbarn sich über unser Wehrwesen täuschen würden.

Der Herr Verfasser des Artikels in der „B. L. Z.“ findet sich veranlaßt, in ungenirter Weise über das schweizerische Heerwesen und seine Mängel sich auszusprechen. Er kommt zu dem Schluß: Eine wirkliche Vertheidigung ließe sich nur durch Befestigungen erzielen. Ohne solche und ohne Positionsartillerie sei eine erfolgreiche Vertheidigung nicht wohl möglich.

Wir begnügen uns zu bemerken, die Schweiz hat bekanntlich das Milizsystem angenommen, dieses hat seine Vor- und seine Nachtheile. Eine Ergänzung findet dieses Heereswesens in Befestigungen. Diese allein sind geeignet die Mängel des Milizsystems aufzuheben und die Vortheile vollständig zur Geltung zu bringen.

Wir sind der Ansicht und haben dieses schon vor 14 Jahren in diesem Blatt zum ersten Mal ausgesprochen und seit dieser Zeit oft wiederholt, wenn die schweizerische Armee ihre militärische Aufgabe eines Tages lösen soll, so braucht sie nothwendig einen Vorrath von schwerem Geschütz und Befestigungen.

Ob unsere Westgrenze, wie der Correspondent der „B. L. Z.“ meint, besser in den Pässen des

\*) Man hat berechnet, daß die Summe, welche diese beiden Jahre die Schweiz gesetzt haben, damals zu üblichen Prozenten angelegt, mehr als ausgereicht hätte, die französische Kriegsentschädigung 1871 zu bezahlen!

Zura oder an der Mare vertheidigt werden könne, dieses wollen wir dahingestellt sein lassen.

Für heute begnügen wir uns die Wichtigkeit der Positionsartillerie und der Befestigungen im Allgemeinen hervorzuheben. — Es wäre eitle Selbsttäuschung zu glauben, daß das, was wir bis jetzt in dieser Beziehung besitzen, den Namen verdiene oder gar seinem Zweck entsprechen könne.

Wir wissen, unsere Armee muß an taktischer Ausbildung denen unserer Nachbarn nachstehen, sie hat keine Kriegserfahrung, sie kann möglichlicherweise von dem Krieg überrascht werden; es sind diese lauter Gründe, die uns veranlassen müssen, eine augenblickliche Entscheidung zu vermeiden. Wir müssen Zeit gewinnen und die Entscheidung hinausschieben oder es so einrichten, daß diese nur unter den für uns günstigsten Verhältnissen erfolgen kann.

Die Mittel, welche dieses ermöglichen, kennen wir; es handelt sich nur darum, sie anzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Kriegsschauplatz.

Wochenubersicht bis zum 27. Januar.

Bulgarien. Suchen wir zunächst die Dinge ein wenig nach den neueren Nachrichten zusammenzufassen.

Schon am 15. Januar traf die Avantgarde Gurko's von Sophia das Marikathal abwärts gehend auf die Armee, welche Suleiman zwischen Tatar-Basarbschik und Philippopol gesammelt hatte, etwa 40,000 Mann. Die Türken wurden am 17. völlig geschlagen; ihr linker Flügel unter Fuad Pascha über Laekowa in den Despoto-Dagh geworfen; der rechte unter Suleiman selbst zog sich nahe der Eisenbahn auf Chaskoi zurück. Nun trafen aber vom Trojan- und Schipkapasse her schon am 18. Januar die Avantgarden Karzoffs und Skobelevs bei den uralten schweizerischen Colonien Säumanli und Hermanli am Knoten der Eisenbahnen von Philippopol und Jamboli nach Adrianopel ein. Suleiman konnte seinen Marsch längs der Eisenbahn nicht forsetzen und mußte gleichfalls gegen den Despoto-Dagh ausweichen; die Verwundeten sendete er auf Drama und nach den letzten Nachrichten vom 26. Januar sammelte er die Trümmer seines Heeres bei Gümurdchina, nordöstlich der Bai von Karagatsch, von dort sollte er, um sich nach Constantinopel einzuschiffen, entweder nach der eben genannten Bai oder nach Dede-Agatsch marschieren.

Die türkischen Delegirten für den Abschluß eines Waffenstillstandes waren am 17. Januar in Hermanli eingetroffen; sie gingen nicht weiter, da unterdessen Philippopol schon von den Russen besetzt war, die am 18., wie schon gesagt, auch in Hermanli ankamen. Hier ward nun den türkischen Bevollmächtigten angezeigt, daß der Großfürst Nicolaus \*)

über den Waffenstillstand erst verhandeln werde, wenn Adrianopel in seinen Händen sei. Die Pforte ertheilte darauf sofort den Befehl, Adrianopel zu räumen und diese alte Hauptstadt, das Bollwerk des Osmanireiches, erst neuerdings mit vielgerühmten Werken mit großen Kosten umgeben, ward von den Truppen verlassen, die unter dem Commando Mehemed Ali's standen, des überall fortgejagten und immer wieder erscheinenden. Mehemed Ali zog sich nach Kirkilissa und den neuesten Berichten zufolge von dort nach Üule-Bergas (Tschatal-Bergas) zurück. In Adrianopel blieben nur 72 türkische Landjäger zurück, welche aber den dort sich ansammelnden flüchtigen Haufen von Tscherkessen und anderen Baschibozuks gegenüber nicht genügten, die Ordnung zu erhalten; es wurde gebrannt, geplündert, unanständig geliebt bis zum Neujahr, so daß die am 20. Januar in Adrianopel einrückenden Russen von der ganzen Bevölkerung, nicht blos von der christlichen, als Befreier begrüßt wurden.

Zum Commandanten der Truppen, welche die Pforte in den Linien von Tschataldscha zusammenzog, wurde der uns wohlbekannte Mukhtar ernannt, welcher sich, nachdem er einem Ministerrath in Constantinopel beigewohnt, am 21. Januar dorthin begab. In die Linien von Tschataldscha werden nun jedenfalls auch die Truppen von Üule-Bergas und von Gümurdchina gezogen werden, zum Theil allerdings in die Linien von Bulaür (Plajar), welche den thracischen Chersones, die Halbinsel von Gallipoli absperren.

Wie weit sind nun von Adrianopel aus bis zum 26. Januar die Russen gegen das ägäische und das schwarze Meer vorgegangen. Daß den Entfernungen nach die Kosaken schon am 24. am Golfe von Saros und bei Midia am schwarzen Meer stehen könnten, dies unterliegt keinem Zweifel; den Phantasierecorrespondenten waren daher bedeutende Gelegenheiten geboten, ihren Scharfzinn zu üben. Wie weit aber die Russen wirklich vorgegangen sind, das ergiebt sich aus allen bisherigen Nachrichten nicht. Nachrichten und Dementis halten sich so ungefähr die Wage.

Nach einer Mittheilung, die vom Daily Telegraph herstammt und diesem obenein von Wien zukommt, also zehnfach vorsichtig aufgenommen werden muß, hätte General Strukoff, der neueste General Bum der Sensationspresse, den Befehl, schleunigst an die Dardanellen zu rücken. Lassen wir dieses vorläufig auf sich beruhen.

Der Großfürst Nicolaus hatte jedenfalls kein Interesse daran, den Abschluß des Waffenstillstandes zu beschleunigen: denn organisierte türkische Kräfte hatte er kaum noch gegen sich und der Disraelischen Intervention war wohl am besten dadurch zu begegnen, daß man sich militärisch um dieses im Hintergrund schwelende Phantom, diesen politischen Master Slade, welcher mit den Händen auf dem Tisch nichts machen kann, vorläufig gar nicht kümmerte.

Die türkischen Bevollmächtigten wurden, während die Russen von Adrianopel weiter südwärts mar-

\*) Das Ulnowa, in welchem nach den ersten Berichten der Großfürst persönlich die türkischen Bevollmächtigten empfangen haben sollte, ist die Eisenbahnstation zwischen Säumanli und Hermanli nordwestlich Adrianopel.